

Memmingen (dam) | 23.02.2012 00:00 Uhr

Obdachlos auf Zeit - Pädagogen lebten zwei Wochen auf der Straße

Die Pädagogen Heiko Gärtner und Tobias Krüger lebten zwei Wochen auf der Straße und haben dort Härte, aber auch Hilfe erfahren

Über sie existieren keine verlässlichen Zahlen. Hier, am äußersten Rand der Gesellschaft muss sogar die Statistik passen. Wie viele es von ihnen gibt, lässt sich nur schätzen. Drei- bis viertausend Menschen sollen es in Bayern sein. Vermutlich sind es deutlich mehr, die auf der Straße leben, obdachlos sind.



Doch wie leben sie? Wo finden sie Schlafplätze, wie schaffen sie es, sich im Winter warm zu halten? Wie finden sie etwas zu essen? Und: Was hat sie zu ihrem Leben auf der Straße geführt?

Diese Fragen haben sich der 32-jährige Wildnispädagoge Heiko Gärtner und der 26-jährige Kulturpädagoge Tobias Krüger gestellt. Antworten finden wollten die zwei während eines ungewöhnlichen Selbstversuchs: Für 14 Tage lebten die beiden von Ende Januar an auf der Straße. Ohne Geld, ohne Schlafsack. Ihre Tour führte sie quer durch Deutschland, nach Nürnberg, Stuttgart, Frankfurt oder Köln – und auch in Memmingen, Lindau und Friedrichshafen lebten die beiden als Obdachlose auf Zeit.

Was hat sie dazu gebracht, dieses Experiment zu wagen? „Hauptsächlich Neugier“, sagt Tobias Krüger. Der 26 Jahre alte Kulturpädagoge hat bereits zahlreiche Nächte in der freien Wildbahn verbracht.

Auch Heiko Gärtner ist ein Abenteurer: Vor anderthalb Jahren pilgerte der aus Neumarkt (Oberpfalz) stammende Naturliebhaber mehr als 3000 Kilometer zu Fuß auf dem Jakobsweg und ernährte sich dabei von dem, was er in der Natur fand. In ihrem Experiment tauschten beide die Wildnis gegen die Großstadt ein, um von Obdachlosen zu lernen, wie man in der Stadt überleben kann.

Gärtner und Krüger merkten schnell: Das Leben auf der Straße ist hart. Zum Beispiel wenn man bei Minus 22 Grad im Freien übernachten muss. Wie etwa in Memmingen. Die beiden Männer suchten Unterschlupf im Vorraum einer Bank.

„Nach kaum einer Stunde kam die Polizei und hat uns dort wieder hinausgeworfen, ohne uns eine wirkliche Alternative anzubieten, in der wir als Obdachlose Schutz vor dem Erfrieren suchen konnten“, sagt Gärtner. Und auch aus dem Eingangsbereich eines Wohn- und Geschäftshauses wurden sie bald von einem Wachmann vertrieben. „Man war also bereit, uns bei dieser Kälte erfrieren zu lassen. Das war so ziemlich das Härteste, was wir in unserer Zeit auf der Straße erlebten“, sagt Gärtner.

Auch viel Positives erfahren

Aber auch sehr viel Positives erfuhren die beiden Männer. Obdachlose, die ihr wenig Geld mit ihnen teilten. Menschen, die ihnen etwas zu essen schenkten. „Wir haben mehr zu Essen gehabt als wir essen konnten, mehr Hilfe als wir benötigten und mehr Übernachtungsmöglichkeiten als wir Schlaf brauchten“, erinnert sich Gärtner. Doch unterscheiden sich große Städte deutlich von kleineren Kommunen. „In Großstädten ist das soziale Netz auf Obdachlose ausgelegt. In ländlichen Regionen ist man darauf nicht so eingestellt.“

Gärtner's Fazit: Obdachlosen fehle es in unserer Gesellschaft häufig nicht an Hilfe, sondern an Verständnis. „Das Hauptproblem ist nicht, dass wir sie verhungern oder erfrieren lassen, sondern, dass wir ihnen niemals zuhören, sie ignorieren oder verurteilen ohne überhaupt irgendetwas über sie zu wissen“, sagt der 32-Jährige. Ihre Erlebnisse auf der Straße wollen die beiden in einem Buch veröffentlichen.